

Peter Godzik

Augustinum Mölln, im Februar 2024

Was auf dem Spiel steht

Die amtierende EKD-Ratsvorsitzende Kirsten Fehrs bei der Vorstellung der Studie am 25. Januar 2024:

- „Wir haben diese Studie gewollt, wir haben sie initiiert und wir nehmen sie an, mit Demut.“
- „Ich weiß, dass die Forschenden [wegen der lückenhaften Datengrundlage] unzufrieden waren und sind. Wir nehmen die Kritik an.“

Bischöfin Kirsten Fehrs zeigte sich in einer [ersten Reaktion](#) „sehr, sehr erschüttert“. Die Evangelische Kirche Deutschlands habe sich „an unzählig vielen Menschen schuldig gemacht“. Sie gestand ein, die Kirche habe „Täter schützende Strukturen“ und versprach Abhilfe: „Es muss sich sehr, sehr viel verändern, und wir nehmen es an.“

Die Untersuchung vermittele schwarz auf weiß, „mit welcher perfider und brutaler Gewalt Erwachsenen, Jugendlichen und auch Kindern unsägliches Unrecht angetan wurde – mit schweren Verletzungen an Leib und Seele, mit zum Teil lebenslangen Folgen“.

In Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen habe es ein Wegsehen gegeben, sagte die Bischöfin. Kirche und Diakonie hätten eklatant versagt. In der Vergangenheit war mehrfach Kritik an der schleppenden Aufarbeitung von Missbrauch bei den Protestanten laut geworden.

Diakonie-Präsident Rüdiger Schuch bei der Vorstellung der Studie am 25. Januar 2024:

- „Ich bin den betroffenen Personen dankbar, dass sie es für die ForuM-Studie auf sich genommen haben, die Erfahrung ihres Leids zu teilen.“
- „Wir sind entschlossen, die gesamte Praxis und Kultur der Arbeit in unserem Verband, in unseren Einrichtungen und Diensten zu prüfen – und wo es nötig ist, auch tiefgreifend zu verändern.“

Man wolle nun mit den Betroffenen gemeinsam die Aufarbeitung aller Fälle weiter voranbringen.

Die Diakonie werde die Ergebnisse umgehend analysieren und mit den Landesverbänden Konsequenzen ziehen, sicherte Schuch zu.

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs am 6. Februar 2024:

- „Die Glaubwürdigkeit und Zukunft der Evangelischen Kirche in Deutschland hängt nach unserer Überzeugung entscheidend davon ab, dass sie die mit der ForuM-Studie aufgezeigten eigenen Fehler und Mängel anerkennt, dafür Verantwortung übernimmt und die gebotenen Konsequenzen unverzüglich umsetzt.“¹

¹ Die Zukunft der Kirche ist anderweitig geregelt. Artikel 7 der Augsburgischen Konfession sagt von der Kirche: Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und es ist nicht zur wahren Einheit der christlichen Kirche nötig, dass überall die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien eingehalten werden, wie Paulus sagt: "Ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe" (Eph 4,4-5).

Erklärung von Kirche und Diakonie zur Missbrauchsstudie vom 7. Februar 2024:

Hannover, Berlin (epd). Nach der Veröffentlichung einer Studie zu Missbrauch an Kindern und Jugendlichen haben die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Diakonie ein eklatantes Versagen eingeräumt. Die Ende Januar vorgestellte Studie lege ein „jahrzehntelanges Versagen der evangelischen Kirche und der Diakonie auf allen Ebenen und in allen Landeskirchen offen“, heißt es in einer am Dienstag veröffentlichten [Stellungnahme des Rates der EKD, der 20 evangelischen Landeskirchen und des Bundesvorstands der Diakonie](#). Die beim Bund angesiedelte unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs hatte von der evangelischen Kirche Konsequenzen aus der Missbrauchsstudie gefordert.

Der Sprecher der Betroffenen von sexualisierter Gewalt in der EKD, Detlev Zander, sprach von einem „langen und steinigen Weg“ bis zu der gemeinsamen Erklärung. In der Erklärung heißt es: „Sexualisierte Gewalt gehört zur Realität unserer Kirche und unserer Diakonie. Diese Einsicht nimmt uns in die Pflicht.“ EKD, Landeskirchen und Diakonie verpflichten sich laut der Erklärung zu einheitlichen Standards der Prävention und Transparenz, einheitlichen Verfahren für kirchliche Zahlungen - die sogenannten Anerkennungsverfahren - sowie einen einheitlichen Prozess der weiteren Aufarbeitung sexualisierte Gewalt. Konkrete Schritte sollen im Beteiligungsforum der EKD, in dem kirchliche Verantwortliche und Betroffene vertreten sind, besprochen werden. Mitte Februar werde das Gremium gemeinsam mit den Forschenden die Ergebnisse und Empfehlungen erstmals beraten, heißt es in der Stellungnahme. Die Rede ist darin von einem „klaren Maßnahmenplan“.

Die Stellungnahme bekennt sich zur Beteiligung von Betroffenen. Man stehe hinter dem „Grundsatz der direkten Mitentscheidungen“ von Betroffenenvertretern und -vertreterinnen. Zander, der Sprecher der Betroffenen im Beteiligungsforum ist, sagte dem epd, er erwarte, dass alle Landeskirchen und alle Diakonie-Landesverbände sich an die Beschlüsse hielten. „Ich werde im Beteiligungsforum darauf achten, dass alles umgesetzt wird“, sagte er. Zugleich zeige die Erklärung, dass die Betroffenenbeteiligung einen hohen Einfluss habe.

Die Studie des unabhängigen Forschungsverbunds ForuM zeigt Ausmaß und Risikofaktoren sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche. Die Wissenschaftler ermittelten mindestens 2.225 Betroffene und 1.259 Beschuldigte sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche und Diakonie, gehen aber davon aus, dass die tatsächliche Zahl weit höher liegt, weil längst nicht alle relevanten Akten der Landeskirchen und diakonischen Landesverbände eingesehen wurden. Zudem attestierten die Forscher eine „Verantwortungsdiffusion“, ein problematisches Amtsverständnis bei Pfarrern und die Diskreditierung von Betroffenen, die die Gewalt gegen sie öffentlich machten.

Die unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs erklärte am Dienstag, die Glaubwürdigkeit und Zukunft der evangelischen Kirche hänge entscheidend davon ab, dass sie die mit der ForuM-Studie aufgezeigten eigenen Fehler und Mängel anerkenne. Die Kommission verlangte zudem, eine umfassende Aufklärung aller Missbrauchsfälle, ein Recht auf Aufarbeitung für Betroffene im Kirchengesetz festzuschreiben und einheitliche Verfahren für Entschädigungen, die sogenannten Anerkennungsleistungen.

Forscher Wazlawik über Missbrauch: „Studie geht an Kern der Kirche“

Martin Wazlawik ist Professor für Soziale Arbeit an der Hochschule Hannover und hat die Studie koordiniert. Den Umgang der Kirche mit Betroffenen nennt er im Interview „hochproblematisch“.

Julia Nolte, 01.02.2024 06:00 Uhr

Forschende aus acht Universitäten und Instituten haben drei Jahre lang [sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche](#) untersucht. Ein komplexes Projekt mit einem 871-seitigen Abschlussbericht, den Martin Wazlawik von der Hochschule Hannover vergangene Woche vor laufenden Kameras und Journalistinnen und Journalisten aus ganz Deutschland präsentiert hat.

Wie haben Sie die Präsentation der Studie und die Abschlusstagung in Hannover erlebt?

Ich glaube, es ist gut, dass die Ergebnisse der Forum-Studie über sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche und Diakonie jetzt in der Öffentlichkeit sind und dass eine weitergehende Diskussion stattfinden kann – anhand von Daten und anderem Material, nicht mehr abstrakt oder verklausuliert.

Viele haben gezittert vor den Ergebnissen.

Für die Kirche war die Präsentation in gewisser Weise aufregender als für uns, weil die Studie Ergebnisse hervorbringt, die an den Kern der evangelischen Kirche gehen. Sexualisierte Gewalt ist in allen Handlungsfeldern von Kirche und Diakonie präsent, und das Ausmaß ist größer als bekannt. Damit muss sich die Kirche befassen.

Welche Ergebnisse gehen besonders an den Kern der Kirche?

Es besteht offenbar ein Harmoniezwang, der Wunsch, in einer idealisierten Gemeinschaft zu leben. Das ist ein Problem für die Aufarbeitung von Fällen. Zudem werden Pfarrer, aber auch Gemeindestrukturen in den Blick genommen. In unserer Studie werden viele Berufsgruppen als Beschuldigte aufgeführt, aber männliche Pfarrer spielen eine besondere Rolle. Aufgrund ihrer Stellung in der Gemeinde und wegen ihrer rhetorischen Kompetenz gibt es Pfarrer, die religiöse und seelsorgerische Beziehungen machtmisbräuchlich ausnutzen können.

Schon die Untersuchung aller Disziplinarakten zeigt aber klar, dass das Problem unterschätzt wird. Die Auswertung der Personalakten würde deutlich mehr Fälle sexualisierter Gewalt hervorbringen. Es ist also notwendig weiterzuschauen.

Dafür ist die Sicht der Betroffenen sehr deutlich geworden.

In unserem Forschungsverbund haben wir vor allem in vielen Teilprojekten die Perspektive der Betroffenen sichtbar erforscht. Es geht also um wesentlich mehr als nur um Zahlen. Die Reduktion der Debatte auf Zahlen lässt Betroffene und ihre Erfahrungen wieder verschwinden. Das ist nicht hilfreich.

Der Fragebogen, den Sie den Landeskirchen geschickt haben, hatte um die 100 Seiten. War das zu kompliziert?

Wir haben Strukturdaten, Datenerhaltungspraxen, Umgang mit der Dokumentation von sexualisierter Gewalt abgefragt, aber auch Angaben zu Fällen, die den Landeskirchen schon bekannt sind. Niemand von uns würde behaupten, dass der Fragebogen von einer Person an einem Nachmittag ausgefüllt werden könnte. Deswegen hatten die Landeskirchen auch mehrere Monate Zeit dafür.

Sie erforschen auch sexualisierte Gewalt in anderen Kirchen und zum Beispiel in Jugendämtern. Was hat Sie bei der Forum-Studie überrascht?

Betroffene haben uns berichtet, wie mit ihnen umgegangen wurde, wenn sie sexualisierte Gewalt meldeten. Sie sind oft mit dem Wunsch nach Vergebung für die Täter konfrontiert worden und, falls sie dies nicht getan haben, eher mit Formen von sozialem Ausschluss. Das ist ein Ergebnis der Studie und ein hochproblematischer Befund. Er bringt Fragen auch für die evangelische Theologie mit sich.

Sie haben die „schleppende Zuarbeit“ der 20 Landeskirchen kritisiert.

Wir haben allen Landeskirchen einen umfangreichen Fragebogen geschickt. Bei dessen Bearbeitung ist es zu einer erheblichen Verzögerung durch die Landeskirchen gekommen. Außerdem haben uns Landeskirchen fehlende personelle Kapazitäten zurückgemeldet. Daher konnte die Analyse aller Personalakten durch Mitarbeitende der Landeskirchen nicht mehr in der Projektlaufzeit umgesetzt werden. Nur eine kleine Landeskirche hat Personalakten analysiert.

Aus Leserbriefen in der Süddeutschen Zeitung vom 2. Februar 2024:

- „Der Verzicht auf Macht in jeder Hinsicht wäre der sicherste Weg in eine missbrauchsfreiere Zukunft. Der erste Schritt in diese Richtung könnte die längst überfällige Beendigung der Verbindungen von Staat und Kirche sein.“
- „Missbrauch ist keine Bagatelle. Missbrauch zerstört Leben. Nach einem Missbrauch ist kein normales Leben mehr möglich. Jeder Schritt, jeder Versuch, eines zu führen, braucht Mut, Kraft und sehr viel Anstrengung.“²
- „Die christliche Lehre baut von Anfang an auf Lügen auf wie wie wohl alle anderen Religionen auch. ... Auch die Religionskriege in Europa beweisen, dass Religionen nichts anderes sind als Machtapparate, die zwingend verboten gehören. Man darf nicht darauf vertrauen, dass sie sich bessern.“
- „Wenn Kirchenleute Kinder missbrauchen, ist das eine Schande für die Kirche.“
- „Die Missbrauchskrise in der evangelischen Kirche ist mit der Veröffentlichung der ForuM-Studie nicht vorbei. Die kirchliche Leitung relativiert und retraumatisiert weiter, während sie zugleich der Öffentlichkeit und dem Kirchenvolk erzählt, dass sich doch vieles inzwischen gebessert habe und dass man jetzt ganz intensiv Prävention betreibe und schonungslos aufkläre. Wir haben ein massives Problem und das ist die Illusion von der Kirche als heiler Welt. Es klingt absurd, aber auch in einer Zeit, in der das Wort ‚Kirche‘ fast synonym mit dem Wort ‚Missbrauch‘ ist, halten viele noch an Illusionen über die Kirche fest. Das sind die Illusionen, die wir als Betroffene auch hatten. Diese Hoffnung weicht einer stufenweisen und extrem schmerzhaften Desillusionierung. Wir, die Betroffenen, für uns alle gilt: Wer das überlebt hat, was wir erlebt haben, dem macht die Kirche nichts mehr vor.“

Trauer und Schmerz

Traugott Giesen aus Keitum zur Berichterstattung über Missbrauchsfälle in der Kirche:

Ja, nur Trauer, Schmerz über den Wahnsinn, sich an jungen, anvertrauten Menschen zu vergreifen. Klar, auch mit Talar bleibt Mann noch Mann. Umso wichtiger ist die Wachsamkeit füreinander, wenn unsereins die Gier übermannt. Dann muss Frau, Kollege, Freund einen zurückreißen. Wenn die Schwäche stärker wird als ich und ich Vertrauen ausnutze und missbrauche, verrate ich den Auftrag, der mir heilig ist: dass ich dem Nächsten zu gut und zu seinem Schutz bestellt bin. Als Seelsorger die Seele des Nächsten schänden, dann zieh lieber den schwarzen Kittel aus und geh mit weißer Schürze Pizza backen.

² Sind hier noch die Relationen gewahrt? Was sollen die Frauen sagen und machen, die am Ende des Zweiten Weltkriegs von russischen Soldaten vergewaltigt wurden, wie z.B. meine Schwiegermutter in dem zur Plünderung freigegebenen Frauenstein im Erzgebirge?

Das Leben danach

Wie die Ergebnisse der Missbrauchsstudie im Gemeindeleben wirken

Die ForuM-Studie zeigt, dass das Ausmaß von sexualisierter Gewalt auch in der evangelischen Kirche groß ist. Was das mit den Kirchengemeinden macht, ist ganz unterschiedlich.

VON JOHANNA TYRELL

Bad Oldesloe/Hamburg. Es seien viele unbekannte Gesichter im ersten Gottesdienst nach der Veröffentlichung der ForuM-Studie gewesen, erinnert sich Sara Burghoff. Sie ist Pastorin in der Kirchengemeinde Winterhude-Uhlenhorst. „Ich hatte das Gefühl, dass die Menschen neugierig waren, wie wir als Kirche damit umgehen.“

Gut drei Wochen ist es her, seit ein von der Evangelischen Kirche in Deutschland beauftragtes Forschungsteam die ForuM-Studie zum Missbrauch in der evangelischen Kirche und Diakonie vorgestellt hat. Von bundesweit 2225 Betroffenen sexueller Gewalt und 1259 mutmaßlichen Tätern ist die Rede, Untersuchungszeitraum waren die Jahre von 1946 bis 2020. Und das sei nur die Spitze des Eisberges, so die Forschenden.

Doch was macht ein solches Ergebnis mit dem Gemeindeleben? „Bei vielen Menschen ist die Enttäuschung groß“, sagt Pastorin Burghoff. Insbesondere bei älteren Menschen erlebe sie eine Abwehrhaltung, ihre Kirche verteidigen zu müssen.

Anders in Harburg. „Bei uns im Team hat die Studie schon große Wellen geschlagen“, sagt Anne Arnholz, Pastorin in der Kirchengemeinde Harburg-Mitte. Im Ge-



Die Missbrauchsstudie wirkt in jede einzelne Kirchengemeinde.

meindeleben sei es jedoch weniger Thema. Ein Telefonat habe sie geführt. „Da ist ein großes Schweigen – was auch immer das bedeutet.“

Sie selbst sei schockiert über die Ergebnisse der Studie. Da sei große Wut, sagt sie. „Ich bin wütend, dass Macht so ausgeübt wurde.“ Nun müsse ein Umgang damit gefunden werden. „Wir erarbeiten

gerade ein Präventionskonzept und schauen dabei auch sehr genau in die Geschichte unserer Gemeinde“, so Arnholz. Doch nicht nur den Blick auf die Gemeindegeschichte verändern die Studienergebnisse. Auch das Leben an sich. „Es ist schwierig, einen offenen Umgang damit zu finden“, sagt sie. Nicht, weil nicht klar sei, sich

ganz entschieden gegen jegliche Form von Gewalt, Missbrauch und Strukturen, die dies ermöglichen, zu stellen. Es sei vielmehr die Sorge, beispielsweise im Gottesdienst Menschen, die Gewalt durch Mitglieder der Kirche erfahren haben, zu triggern.

Was bedeutet das für Seelsorgegespräche?

Und was würde sie Menschen antworten, die nun aus der Kirche austreten wollen? Sie könne nachvollziehen, wenn die Kirche den Menschen immer fremder werde. „Ich verstehe die Wut, glaube aber, dass sich ein Austritt immer aus verschiedenen Gründen zusammensetzt. Aber die Studie kann bestimmt bei Menschen der Tropfen sein, der das Fass zum Überlaufen bringt.“

Auch Felix Grimbo, Pastor in der Kirchengemeinde Bad Oldesloe, hat wenig Feedback zur Studie bekommen. „Wir hatten gerade Kirchengemeinderatssitzung und Raum für Fragen gegeben – das wurde aber nicht genutzt“, berichtet er. Was ihn umtreibt, ist die Frage, wie man künftig Nähe in der Seelsorge zulassen kann, ohne Gespräche bei offenen Türen zu führen. Besonders wenn es vulnerable Kontakte sind. Seit mehreren Jahren arbeitet die Gemeinde nun schon an einem Präventionskonzept. „Zu wissen, dass es den Missbrauch gibt, ist das eine. Aber dann die Zahlen und Berichte schwarz auf weiß zu lesen, ist noch einmal was ganz anderes“, sagt er.

Missbrauchsfall in Kirchengemeinde. Kommission stellt Bericht vor.

Hannover, Oesede. Eine unabhängige Aufarbeitungskommission will am 27. Februar ihren [Abschlussbericht zu Fällen sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirchengemeinde Oesede](#) bei Osnabrück in den Jahren 1972 bis 1974 veröffentlichen. Der Bericht werde in Hannover der Presse vorgestellt, teilte die hannoversche Landeskirche am Freitag mit. Er werde ohne vorherige Kenntnisnahme der Landeskirche veröffentlicht.

Wenige Wochen nach der Präsentation der großen sogenannten „ForuM-Studie“ zu sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche und in der Diakonie geht es dabei auch um die Frage, wie Verantwortliche zu verschiedenen Zeiten mit den Tatvorwürfen umgegangen sind. Die Kommission unter der Leitung der Hamburger Professorin für Soziale Arbeit, Christa Paul, hat den Angaben zufolge zudem untersucht, ob Folgetaten durch abweichendes Verhalten vermeidbar oder erschwert gewesen wären.

Eine Betroffene hatte den Fall im Oktober 2021 gemeinsam mit der Landeskirche, dem Kirchenkreis Melle-Georgsmarienhütte und der Kirchengemeinde öffentlich gemacht, um die Aufarbeitung anzustoßen. Sie hatte berichtet, dass sie 1974 bei einer kirchlichen Freizeit schwere sexualisierte Gewalt durch einen Diakon in Ausbildung erfahren hatte. Damals war sie elf Jahre alt. Der Mann habe sie in den Jahren 1973 und 1974 teils schwer missbraucht.

Die Betroffene wirft der Kirche Versäumnisse und Vertuschung im Umgang mit sexualisierter Gewalt vor. Der mutmaßliche Täter war von der Kirchengemeinde 1977 entlassen worden, nachdem in einem anderen Fall Vorwürfe gegen ihn laut geworden waren. Angezeigt wurde er nie, so ergeben es Akten. Die Frau berichtete, sie habe sich bereits am Tag der Tat auf der Freizeit einer Betreuerin anvertraut, die ihr nicht geglaubt habe. Auch als sie sich 2010 an Kirchenvertreter gewandt habe, seien keine Konsequenzen erfolgt. Damals lebte der Täter noch.

Die Aufarbeitungskommission hatte ihre Arbeit den Angaben zufolge Anfang September 2022 begonnen. Das Landeskirchenamt habe sie auf Antrag des Kirchenkreises Melle-Georgsmarienhütte, zu dem die Kirchengemeinde Oesede gehört, mit der „individuellen und institutionellen“ Aufarbeitung beauftragt.

Das Pressegespräch der Unabhängigen Kommission findet am Dienstag, 27. Februar 2024, um 12.30 Uhr im Hannover Congress Centrum (HCC), Neuer Saal, Theodor-Heuss-Straße 1-3, 30175 Hannover statt.

Missbrauchsbedingte: Bischof Meister sollte Konsequenzen ziehen

Eine Betroffene von sexueller Gewalt in der evangelischen Kirche wirft Landesbischof Ralf Meister schwere Versäumnisse bei der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen vor – und fordert seinen Rücktritt.

Martina Schwager (epd), 13.03.2024 10:10 Uhr

Eine Betroffene von sexueller Gewalt in der evangelischen Kirche wirft dem hannoverschen Landesbischof schwere Versäumnisse bei der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen vor epd-bild / Jens Schulze

Eine Betroffene [von sexueller Gewalt in der evangelischen Kirche](#) wirft dem [hannoverschen Landesbischof Ralf Meister](#) schwere Versäumnisse bei der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen vor. „Ich würde einen Rücktritt von Bischof Meister für wichtig und richtig halten“, sagte die unter dem Pseudonym Lisa Meyer auftretende Frau dem Evangelischen Pressedienst (epd). Meyer hat sich viele Jahre für die Aufklärung von Missbrauchsfällen aus den 1970er Jahren in der evangelischen Kirchengemeinde Oesede bei Osnabrück eingesetzt.

Sie sagte, die inzwischen erfolgte wissenschaftliche Aufarbeitung der [Missbrauchsfälle von Oesede](#) habe nachweislich schwere Versäumnisse, Fehleinschätzungen und Fehlentscheidungen, Verschleppung und Vertuschung sowie defizitäre Arbeitsbedingungen in der Ansprechstelle für Opfer sexualisierter Gewalt in der hannoverschen Landeskirche dokumentiert. Das alles gehe auch auf das Konto des seit 2011 amtierenden Landesbischofs Meister. „Wenn nicht jetzt, wann dann sollten personelle Konsequenzen folgen?“, fragte Meyer. Im Sinne einer konsequenten Verantwortungsübernahme müssten sowohl die Landeskirche als auch der Landesbischof jetzt ein deutliches Zeichen setzen. Am Freitag (15. März) will Meister zu einer vor gut zwei Wochen veröffentlichten Studie zu den Oeseder Missbrauchsfällen Stellung beziehen.

Lisa Meyer war in den Jahren 1973 und 1974 als Elfjährige von einem angehenden Diakon der Kirchengemeinde Oesede mehrfach schwer missbraucht worden. Der Fall wurde zunächst vertuscht. Eine systematische Aufarbeitung begann erst 2021 und mündete in eine vor zwei Wochen veröffentlichte Studie, die weitere sexuelle Übergriffe des Mannes an mindestens sieben Betroffenen aufdeckte.

Meyer sagte: „Es müssen jetzt klare Standards entwickelt werden, wie Aufarbeitungsprozesse vor Ort gestaltet werden sollen.“ Zudem forderte sie einen Perspektivwechsel „weg vom Schutz der Institution und hin zu den

Betroffenen“ sowie ein unabhängiges Gremium, das die Aufarbeitung von Fällen sexualisierter Gewalt in der hannoverschen Landeskirche kontrolliert.

Bei der Erarbeitung von Konzepten sollten Betroffene und Kirchengemeinden unbedingt einbezogen werden, betonte Meyer. Es müsse Supervisionen und nach jedem Fall eine Evaluation geben. Bei der Aufarbeitung ihres Falles 2021 habe all das gefehlt. Sie habe die beteiligten Theologen vor Ort als überfordert und hilflos erlebt. Die Landeskirche habe sich jedoch nach ihrem Eindruck immer damit gebrüstet, sie sei in puncto Aufarbeitung ganz vorn mit dabei. „Gemessen an dem Image, das sie sich selbst gegeben hat, klafft da eine Riesenlücke“, sagte Meyer.

Bischof Meister räumt Fehler ein, will aber im Amt bleiben

Landesbischof nennt frühere Entscheidungen "unsensibel und falsch". Hannover (epd).

Der hannoversche Landesbischof Ralf Meister hat Fehler im Umgang mit sexualisierter Gewalt in der Landeskirche Hannovers eingeräumt, einen Rücktritt aber abgelehnt. „Ich habe nach Abwägung und Gewissensprüfung entschieden, im Dienst zu bleiben“, sagte Meister am 15. März in Hannover. Der 62-Jährige ist seit 2011 Landesbischof.

Meister stellte die bisherigen Bemühungen der Landeskirche um Aufarbeitung heraus, sprach aber zugleich von einem institutionellen Versagen und persönlichen Versäumnissen: „Ich habe mit dazu beigetragen, dass Betroffene weiterhin nicht angemessen gehört wurden.“ So sei es „unsensibel und falsch“ gewesen, Betroffene aus formalen Gründen an andere Personen zu verweisen. Er habe bereits begonnen, Gespräche mit Betroffenen zu führen und stehe weiter für Gespräche bereit.

Meister reagierte damit auf eine im Februar veröffentlichte Studie zu mehreren Fällen sexualisierter Gewalt in Oesede bei Osnabrück zwischen 1973 und 1977. In der dortigen evangelischen Kirchengemeinde hatte ein angehender Diakon mindestens acht Kinder missbraucht. Eine unter dem Pseudonym Lisa Meyer auftretende Betroffene meldete sich 2010 erstmals bei der Landeskirche und drängte ab 2020 weiter auf die Aufarbeitung ihres Falles. Sie wirft der Landeskirche schwere Versäumnisse, Verschleppung und Fehleinschätzungen vor und forderte den Rücktritt des Landesbischofs.

Laut der Studie, die von der Landeskirche in Auftrag gegeben worden war, hatte der damalige Pastor von Oesede in den 1970er Jahren die von Eltern geäußerten Verdächtigungen vertuscht. Dies sei „verheerend“ gewesen, sagte Meister. Die Studienautoren werteten das Verhalten der Landeskirche nach 2010 als schweres Versäumnis, weil deswegen eine zeitnahe Aufarbeitung unterblieben sei. Die Kirchenleitung hatte damals auf die Verjährung der Taten verwiesen. Als die Betroffene ab 2020 die Aufarbeitung weiter vorantrieb, waren der frühere Diakon und der Pfarrer bereits gestorben.

Als Bischof habe er eine „Verantwortung für die Gesamtkirche“, betonte Meister am Freitag und fragte: „Was verändert sich durch einen Rücktritt, mit Blick auf die Gesamtlage Kirche?“ Innerhalb wie außerhalb der Kirche erfahre er viel Unterstützung, auch für seinen Initiativen im Bereich Missbrauchsaufarbeitung. „Wenn ich Signale bekäme, dass meine Glaubwürdigkeit massiv beschädigt ist, würde das für mich eine neue Situation ergeben.“

Als eine Konsequenz zu dem Bericht gab Meister bekannt, dass die landeskirchliche Fachstelle für Sexualisierte Gewalt personell aufgestockt und direkt dem Präsidenten oder der Präsidentin des Landeskirchenamtes unterstellt werden soll. Zudem habe sich die Landeskirche bereits im Dezember dazu verpflichtet, bis März 2025 eine Unabhängige Regionale Aufarbeitungskommission für Niedersachsen und Bremen zu bilden. Meister betonte, die Missbrauchsfälle seien eine „un glaubliche Verletzung des eigentlichen kirchlichen Auftrags“.

Der Vorsitzende des Landessynodalausschusses, Jörn Surborg, stellte sich hinter den Landesbischof. „Zu sagen, wir müssen hier den Stab brechen, halte ich für unangemessen.“ Derweil unterstrich der Theologische Vizepräsident im Landeskirchenamt, Ralph Charbonnier, dass bei der Begleitung der Opfer im Fall Oesede seit 2020 weiter Fehler gemacht worden seien. „Für das Landeskirchenamt bitte ich die Betroffene und die örtlichen Mitarbeitenden um Entschuldigung“, sagte Charbonnier. „Für diese Taten eines kirchlichen Mitarbeiters, für die Versäumnisse der Mitarbeitenden im Umfeld können wir uns nur schämen.“

Was bisher geschah	Geschichte der Stabsstelle der Nordkirche	Timeline EKD
2002		Hinweise für den Umgang mit Fällen von Pädophilie und sexuellem Missbrauch Minderjähriger bei Mitarbeiter/innen der evangelischen Kirche
2010	Ahrensburger Missbrauchsskandal Rücktritt der Bischöfin Maria Jepsen	Bekräftigung dieser Leitlinien als Empfehlung für alle Gliedkirchen
2011	Vorwürfe gegen Altbischof Kohlwege	Gründung der PIH-K
2012	Unterstützungsleistungskommission	Hinschauen – Helfen – Handeln
2013	Koordinierungs-/ Stabsstelle Prävention Stellungnahme zur Verhaftung des ehem. Erziehers Stefan H., Kita Schnelsen	
2014	Untersuchungsbericht Ahrensburg 10-Punkte-Plan zur Umsetzung der Empfehlungen UNA	Unsagbares sagbar machen Auf Grenzen achten – sicheren Ort geben. Arbeitshilfe für Kirche und Diakonie bei sexualisierter Gewalt Das Risiko kennen – Vertrauen sichern
2017	Evaluation Unterstützungsleistungen	
2018	Kirchengesetz zur Prävention und Intervention gegen sexualisierte Gewalt (PräVG)	Beschluss der EKD-Synode zur Verantwortung und Aufarbeitung bei sexualisierter Gewalt, 11-Punkte-Handlungsplan gegen sexualisierte Gewalt
2019		Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt
2020	Handreichung Schutzkonzepte	
2021	Schutzkonzept des Hauptbereichs Generationen & Geschlechter	ForuM geht an die Arbeit
2022	Erweiterung der Stabsstelle Prävention	<i>M. Wirth u.a.: Sexualisierte Gewalt in kirchlichen Kontexten, de Gruyter 2022</i>
2023	Anerkennungskommission mit neuen Mitgliedern	
2024	Aktueller Stand im Blick auf die ForuM-Studie Landessynode diskutiert ForuM-Studie Nachrichtlich: Missbrauchsfall Oesede	ForuM-Studie Statement der amtierenden Ratsvorsitzenden Kirsten Fehrs EZ-Interview mit Forscher Watzlawik Christ & Welt-Interview mit Watzlawik NDR-Kultur: Kommentar zur Missbrauchsstudie Betroffene kritisieren Kirche Gemeinsame Erklärung von EKD und Diakonie zur Aufarbeitungsstudie Austausch über Maßnahmenplan , EKD-Rat tagte gemeinsam mit Betroffenen-Vertreter:innen